

orden haben die Bräuche wenig Beziehung. Die Bischofsgestalt des heutigen Nikolausbrauches wird mit dem im frühen Mittelalter am 28. bzw. 6. Dezember aus den Klosterschulen gewählten *episcopus puerorum* in Zusammenhang gebracht. (Das Schulfest mit der Wahl des Knabenbischofs wird heute noch in spanischen Benediktinerklöstern gefeiert.) Auf denselben Ursprung wird auch die Sitte zurückgeführt, daß die Knaben in der Frühe des 28. Dezember den Erwachsenen unter Hersagen bestimmter Verse Rutenstreiche versetzen. St. Gregorius wurde in den mittelalterlichen Schulen als Patron gefeiert. Ein Überrest dieser Feier fand sich in Tirol, wo die Schulkinder am Gregoriustag zur sog. „Marenda“ geladen wurden. Auf Gregor d. Gr. ist die Regelung der Gebete und Einzelheiten bei den Bittgängen und Flurprozessionen am Markustag und in der Himmelfahrtswoche zurückzuführen. Am Tag der heiligen Gertraud von Nivelles, der Schutzfrau der Gartenarbeit, soll die Gartenarbeit begonnen und die winterliche Hausarbeit beschlossen werden. — In einer Zeit, die sich der Wiederbelebung echter Volksitten besonders annimmt, ist ein Buch, das den untrennbaren und uralten Zusammenhang schönster und innigster Volksbräuche mit dem kirchlichen Leben aufzeigt, von besonderem Wert. Es ist daher, der Absicht des Verfassers entsprechend, allen Unterrichtenden zur Orientierung sehr zu empfehlen.

S. v. Bornstedt.

4. Zum 80. Geburtstag der bekannten Volkskundeforscherin, Andree Eysn, die als eine der ersten Wert und Schönheit volkskundlicher Untersuchungen erkannte und selbst auf süddeutschem Gebiet vielfach auch erste Arbeit leistete, sind 23 kurze meist inhaltsreiche Aufsätze zusammengetragen. Hier sei auf den Aufsatz von Leisching: Die große Leonhardigestalt im Salzburger Museum hingewiesen, nicht bloß weil dieser im bayrischen Stammesgebiet so viel verehrte Heilige traditionell — freilich mit Unrecht — immer als Benediktiner dargestellt wird und so eine beachtenswerte Quelle für die Entwicklung der Benediktinerkukulle ist, sondern weil auch die Cisterzienser, wohl aus landsmännischen Gründen, einen Hauptanteil an seiner östlichen Verbreitung haben.

R. B.

5. Der reizvollen Aufgabe dem überlebenden Brauchtum unserer Vorfahren nachzugehen wird das vorliegende Buch trotz dankenswerter Zusammenstellungen keineswegs gerecht. Fast überall fehlt — das Charakteristikum dilettantischer Volkskunde — der Nachweis der Kontinuität zwischen gegenwärtigem und germanischem Brauch. Darum kann es vorkommen, daß manches „Urgermanische“ sich bei genauerem Zusehen als hochmittelalterlich und ungermanisch erweist. Über derartige Erkenntnisse setzt sich der Verfasser vielfach hinweg. So ist doch längst, in letzter Zeit in einer nicht zu überbietenden Gründlichkeit erwiesen, daß die hl. Kümmeris, ein mißverständenes orientalisches Christusbild ist. Nach Buschan „scheint sie gewisse Züge mit Wodan gemein zu haben. Man will sich dies mit dem Hinweis erklären, das die Edda schildert, daß Odin neun Nächte lang, vom Speer verwundet, an einem ‚Windbewegten Baume‘ gehangen habe“ (S. 59). Ebenso ist bei den drei Jungfrauen Einbeth, Vilbeth, Querbeth klar nachgewiesen, daß sie spätmittelalterlicher Import aus Straßburg als Gefährtinnen der hl. Ursula sind und nicht das geringste mit den drei Nornen zu tun haben (vgl. Lexikon für Theologie und Kirche „Einbeth“ und jetzt die genaue Arbeit von Barth M. in Arch. f. Elsässische KG. 1936). Wieweit dem Verfasser noch unausgeschöpfte Quellen germanischen Brauchtums bekannt sind, geht daraus hervor, daß das Wort Liturgiegeschichte im ganzen Werk nie vorkommt. So spricht er beispielsweise von einer Feuerweihe des Karfreitags (!), während die vermeintliche *Benedictio ignis* des Karsamstag volkskundlich gar nicht uninteressant ist. Ebenso verwechselt er — um nur beim Fach zu bleiben — den ma. Pilger von der Stockerau Koloman mit dem hl. Kolomban, während die *Vita Columbani* wie der merovingischen Heiligen volkskundlich manche Ausbeute ergäbe. Weil der hl. Wolfgang

ein Beil als Beigabe hat, „scheint“ er ein Ersatz für Thor zu sein (!) (S. 69). Seit wann haben denn die Heiligen — von den wenigen antiken Attributen wie Palme etc. abgesehen — überhaupt Beigaben? Die Formel des Benediktuskreuzes geht auf antike Formeln zurück (s. die Besprechung Nr. 1). Das Cisterzienserklöster S. 148 heißt Bebenhausen nicht Babenhausen, das B.-Kloster S. 119 Biburg nicht Biberg, u. a.

München.

R. B.

Röger J. B., Das romanische Bildwerk am Nordportal der Kirche St. Jakob in Regensburg. J. G. Manz, Regensburg (o. J.).

Greiner K., Der astronomische Figurenfries am Hirsauer Klöster-turm, Verlag Olpp, Calw, 8^o, 1934, 47 S.

1. Die Regensburger Schottenmönche haben uns in dem Bilderschmuck am Nordportal ihrer Kirche St. Jakob ein großes Rätsel hinterlassen, das in jüngster Zeit die verschiedensten Deutungen gefunden hat. Sie haben nicht befriedigt. Der Verfasser bringt nun einen neuen, „endgültigen“ Deutungsversuch. Verfasser hebt zunächst die Bedeutung der irisch-schottischen Mönche auf dem Gebiete der Buchmalerei hervor. Er stellt den *Codex aureus*, eine Handschrift, die in St. Emmeram aufbewahrt wurde, in den Mittelpunkt seiner Betrachtungen. Es ist kein Zweifel, daß dieser Codex auf künstlerischem Gebiet vielfältigen Einfluß ausgeübt hat. Nach der Meinung des Ref. ist der Verfasser auf dem richtigen Wege, wenn er von dieser Seite her an die Deutung des Bildschmuckes geht. Sehr verdienstvoll ist es, wenn er auch den Bilderschmuck der übrigen romanischen Kirchen in der Nähe Regensburgs zur Erklärung heranzieht. Bei der Analyse des Kirchenbaues von St. Jakob vermisste ich einen Hinweis auf das tieferschürfende Buch von K. Busch über den Regensburger Kirchenbau in der Zeit von 1170 bis 1250. Den bisherigen Deutungen widmet der Verfasser eine eingehende Zurückweisung, die als zutreffend bezeichnet werden kann. Es folgt eine Zusammenstellung der allegorischen Gestalten, deren Deutung die Hl. Schrift selbst nahelegt. Auch hier hat der Verfasser manches richtig gesehen. So erklärt er denn die beiden großen Felder rechts und links vom Eingang als eine Darstellung des Reiches Gottes und des Reiches Satans. In der Figur Satans oder der Fürsten dieser Welt glaubt er Mohammed in der Tracht eines orientalischen Herrschers zu sehen. Er erinnert daran, daß damals das Denken der europäischen Menschheitsidee durch die Idee der Kreuzzüge aufgewühlt war. Ref. glaubt, daß darin tatsächlich der Grundgedanke des Bildwerkes gesehen werden muß. Das Feld, in dem das Reich Gottes dargestellt ist, liegt bezeichnenderweise gegen Osten; den Mittelpunkt nimmt hier eine Figur der Mutter Gottes ein (Zeit des Minnedienstes!). Das Reich Gottes ist ein Reich der Liebe, der Reinheit. Von diesem Grundgedanken aus unternimmt es der Verfasser, die übrigen Figuren zu deuten. Die Gestalten im Portalgewände sind mehr traditioneller Art. Mag man im einzelnen nicht überall der Meinung des Verfassers beipflichten, sein Verdienst ist es, daß er den Grundgedanken des großartigen Werkes herausgestellt hat. Es hätte sich geziemt, diesem Gedanken auch in der zeitgenössischen Literatur nachzugehen.

Metten.

W. F.

2. Von der hohen Stellung der Astronomie im ma. Bildungsgang ausgehend bringt der Pfarrer des berühmten Hirsau eine völlig neue Deutung der dem XII. s. angehörenden Plastiken am Kirchturm, der als einziger Überrest des großen Reformzentrums noch steht. Die Auslegung (als Planeten usw.) ist m. E. treffend ohne Phantastik und aus der ma. Geisteswelt herausgearbeitet. Eine endgültige Bestätigung könnte wohl nur eine weit-ausgreifende Untersuchung der ma. Portal- und Kirchenwandplastik — freilich keine geringe Arbeit — bringen. Ich erinnere nur an die immer noch vollkommen ungelösten ikonographischen Rätsel der Regensburger Schotten-